

gesetzgebung ihrer wichtigsten Aufgabe entbehren und krafllos bleiben müssen. Eine solche Stellung ist eben so weit vom deutschen ständischen Recht entfernt, als das andererseits vom Wahnsinn pflicht- und gesetzloser Versammlungen in Anspruch genomme Steuerverweigerungsrecht, das angebliche Recht des frechen Umsturzes des Staates und des damit verknüpften Wohles aller Einzelnen durch Verweigerung des nothwendigen Bedarfs. Deutsche Stände haben die Pflicht alle zum Besten des Landes nothwendige Ausgaben, so weit sie nicht aus den ordentlichen Einnahmen gedeckt werden können, zu bewilligen, aber sie haben zugleich das Recht und die Pflicht gewissenhafter Prüfung der Nothwendigkeit der vorgeschlagenen Ausgaben und der Zweckmäßigkeit der angetragenen Mittel sie zu decken; sie haben also unnöthige Ausgaben abzulehnen, und statt ungerechter un Zweckmäßiger Einnahmen gerechtere und zweckmäßigere vorzuschlagen und zu bewilligen.

Stein fand späterhin Veranlassung seine Ansichten über die Einrichtung der Reichsstände in Denkschriften ausführlich darzulegen.

F ü n f t e r A b s c h n i t t.

H o f u n d H a u s.

Unter den Gegenständen welche um jene Zeit Steins Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen, war einer der wichtigsten die Erziehung des Kronprinzen. Der Prinz damals der Leitung Delbrücks anvertraut, war in seinem 13ten Jahre, gefühlvoll, gut, heftig, lernbegierig, mit einer lebhaften und fruchtbaren Einbildungskraft begabt; sein Lehrer ein Mann von sehr gewöhnlichem Geiste, trocken, ohne Reichthum an Kenntnissen, ohne kräftigen Character, mit gezwungenen und pedantischen Formen, und gewöhnlichen Neigungen, besaß nicht die Mittel um die Lebhaftigkeit seines Zöglings zu befriedigen und dessen Einbildungskraft zu leiten. Diesem Urtheil Steins, Scheffners und anderer vorurtheilsfreier Beobachter stimmte die Königin bei. Sie hatte früher gegen Stein geäußert, daß sie Herrn v. Knefebeck zum Hofmeister und Ancillon zum Lehrer des Kronprinzen vorschlagen zu können wünsche, und Stein im März bei seiner Abreise nach Berlin beauftragt beide in dieser Hinsicht zu prüfen. Stein hatte deshalb mehrere Unterredungen mit Knefebeck, der als Mann von geradem Verstande, an Nachdenken und Arbeit gewöhnt, kenntnißreich, von edlem Gefühl

und Grundsätzen, und seinem Lande ergeben, das Vertrauen der Königin verdiente, aber durch seine Gesundheit später verhindert ward, ihrem Wunsche zu entsprechen. Ancillon, nach Steins damaligem Urtheil, durch sein Leben als Mann von edlem und reinem Character bewährt, hatte einen kräftigen und ausnehmend gebildeten Geist, seine Rede entsprach dem Gegenstande den er behandelte, sey es nun ein Gegenstand der gewöhnlichen Unterhaltung oder ein ernsterer; sein Ausdruck war berechtigt und glänzend, seine Unterhaltung geistreich und die der guten Gesellschaft. In seinen gesellschaftlichen Verhältnissen hatte er eine Annehmlichkeit die man selten bei so viel Wissen findet, und sehr viel Adel und Würde in seiner Haltung. Er zog an, belehrte und unterhielt. Stein glaubte daher, er werde durch die Stärke seines Characters Einfluß auf den Prinzen gewinnen, ihn durch den Reichthum seines Geistes anziehen und die Thätigkeit leiten, und ihn durch sein Beispiel und die Annehmlichkeit seiner Unterhaltung für die Gesellschaft bilden können. Stein fand ihn geneigt sich der wichtigen Aufgabe zu unterziehen, und schrieb⁶⁵ an Frau von Berg um die Königin zu benachrichtigen. Die Königin versicherte ihn durch ihre Freundin⁶⁶ und in einem eigenhändigen Briefe⁶⁷ ihrer lebhaften Verbindlichkeit für seinen Brief, der ihre aufrichtige Dankbarkeit für Alles was er für den König, das Königliche Haus und das Land thue, noch erhöhe; sie habe den König vorbereitet, der den Gedanken nicht verwerfe, die Ausführung aber bleibe besser bis auf Steins Rückkehr nach Königsberg verschoben. Im Laufe des Sommers drang Stein wiederholt auf einen Entschluß für den Winter, der Prinz sey in dem Alter daß man sich sehr ernstlich mit seiner sittlichen und geistigen Entwicklung beschäftigen müsse; um Delbrück nicht zu kränken, entschied sich der König, ihm die Erziehung der jüngeren Prinzen zu übertragen, und beauftragte Stein mit der Aus-

führung. Stein redete mit Delbrück, stellte ihm die Nothwendigkeit einer Aenderung vor, da nun der Erziehung des Kronprinzen eine bestimmte Richtung auf diejenigen Eigenschaften zu geben sey, welche der Regent als ausschließlicher Leiter der militairischen und politischen Verhältnisse des Staats besitzen müsse. Delbrück schien nicht geneigt die Erziehung der jüngeren Prinzen zu übernehmen. Indem Stein über ihre Unterredung berichtete, fügte er hinzu: „Soll der Kronprinz zu seinem zukünftigen Beruf gebildet werden, so ist es mit der allgemeinen Erziehung zu einem sittlichen und unterrichteten Mann nicht hinreichend, sondern es muß frühzeitig seine Aufmerksamkeit auf die Kenntniß der Geschichte der Nationen und ihrer Beherrscher, auf die Ursachen ihrer Größe und ihres Verfalls geleitet werden, durch einen Mann der mit diesen Ideen vertraut ist und damit Welt- und Menschenkenntniß verbindet, der einen Reichthum von Ideen besitzt den er mittheilt und dadurch den Geist seines Jünglings belebt und auf ihn würrt. Diese Gattung der Kenntnisse, diesen Reichthum der Ideen und Gefühle, diese lebendige Kenntniß des Gewirres des menschlichen Lebens besitzt Herr Delbrück nicht, und hat sie auch in seinem einförmigen Verhältniß zu erlangen nicht Gelegenheit gehabt. Die Aufsätze des Kronprinzen beweisen, daß er das was um ihn vorgeht ruhig und besonnen auffaßt; man hätte ihn zur Aeußerung mehrerer eigenthümlichen Ansichten und Urtheile veranlassen und gewöhnen sollen.“

Zuf. 25.

Am 9ten August endlich legte Stein dem König die Sache zur Entschließung vor, und schlug auf den Fall, daß Ancillon als Erzieher den Erwartungen ganz entspreche und Knesefeld die Stelle eines Oberhofmeisters nicht übernehmen könne, dazu einen verständigen sittlichen alten Officier, z. B. General Diercke vor, der dem Guten zustimme und das Böse weder thue noch begünstige, so daß man sich hinsichtlich der eigent-

lichen Erziehung allein auf Ancillon verlassen würde. In dieser Art ist dann die Sache zur Ausführung gelangt.

Wie mitten unter allen diesen Bewegungen und Geschäften sein Herz an den Seinen hing, zeigen die Briefe an Frau vom Stein; wir geben einige Auszüge über verschiedene Angelegenheiten:

5ten Junius. Hat Marianne Plane Dich zu besuchen? Die Gesellschaft meiner guten und vortrefflichen Schwester, welche die Vernunft und die Sanftmuth selbst ist, würde Dir wohlthun. Ich bitte Dich liebe Freundin, Dir durch Wieler einen täglichen Bericht über die Guts-Verwaltung machen zu lassen, da Du doch früher oder später Dich mit diesen Einzelheiten belasten mußt, und lernst es so kennen.

19ten Junius. Wer weiß, was uns noch bevorsteht und wann der Kelch der uns bestimmt ist geleert seyn wird; seyen wir auf Alles gefaßt, fassen wir die Zukunft muthig ins Auge, sie kann uns noch auf harte Proben stellen. Doch muß man verhüten daß Henriettens Empfänglichkeit nicht in Schwäche ausarte, sie vielmehr leiblich und sittlich zu beruhigen streben, sie gewöhnen sich zu beherrschen, und sich nicht ihren Empfindungen zu überlassen, da wahrscheinlich in ihrem zukünftigen Verhältnisse mehr ihre Kraft und Muth als ihre Gefühle werden in Anspruch genommen werden. Ich bin entzückt, daß Du mit Frucht zufrieden bist, die Felder sind wohlbebauet, der Wald ist schön und gut unterhalten, und ich liebe diese Besitzung vorzugsweise — meine Eltern sind dort begraben. Schreibe mir, bitte ich, ob Wieler dort eine kleine Einfassung hat bereiten lassen nahe dem Kirchhose, ich will dort den Sarg meiner Eltern hinstellen, mir einen Platz an ihrer Seite bereiten, und das Ganze umgeben mit der rothen Ceder oder piniperus Virginiana, dem Lebensbaum, Babylonischen Weiden

und ein Paar Cypressen. Eben so mögte ich wissen ob Wieler die Kirsch- und Nußbäume zu Frucht gesetzt hat, und ob Müller die Baumschule für die Waldbäume einrichten lassen.

6ten Julius. Die Geschichte von Deutschland des Professor Heinrichs ist gut geschrieben und weniger bändereich als die von Schmidt. — Hinsichtlich der Kindergesellschaften muß man diejenigen vermeiden die für unsere Kinder nicht passen, besonders der Personen die ich am häufigsten sehen muß. Es giebt hier ein Schauspiel wo junge Mädchen spielen; ich halte es nicht für gut die Kinder zu Schauspielern zu machen.

14ten Julius. Ich wünsche daß die Emser Bäder Deiner Mutter, dieser ehrwürdigen und vollkommenen Frau, wohl thuen; deren Erhaltung so nothwendig ist für das Glück ihrer Familien und deren die ihr wie ich aufrichtig ergeben sind. — Bey der Ungewißheit worin wir uns fortwährend finden, habe ich vorläufig ein Haus für uns genommen, womit Du zufrieden seyn wirst, hier ist der Plan davon; die Zimmer haben doppelte Fenster und sind gut, es ist ein sehr großer Garten dabei, der sich selbst im Winter benutzen läßt.

6ten August. Des Königs Geburtstag ist hier mit vieler Begeisterung gefeiert worden; ich und die Herren v. Schrötter und Holz gaben ein Abendessen in dem Krügerschen Garten der erleuchtet war. Alle Gärten am Schlosteich waren erleuchtet, in dreyen wurden Feuerwerke abgebrannt; es wurde eine Wasserfahrt angestellt, und der Schlosteich war mit kleinen Booten voll Menschen und Nußk bedeckt; Alles dieses machte bei einer himmlischen Nacht einen herrlichen Eindruck und dauerte bis gegen zwei Uhr Morgens. Die Anhänglichkeit die man dem König allgemein und unaufgefordert bewies, war musterhaft und rührend. Ich wünschte sehr daß der Platz zum Grabmahl meiner Eltern hübsch bepflanzt und vorgerichtet würde. Meine Absicht ist, mich neben meiner Mutter begraben zu lassen.

Meine Schwester Werthern hält sich in Leipzig auf und hat die Fräulein Friesen bey sich — wann werden wir je wieder zusammen vereinigt seyn.“

Zu den Männern welche mit der Königlichen Familie in einem Verhältniß des Vertrauens standen, gehörte der damals 73jährige Kriegs Rath Scheffner. Dieser denkende vielseitig gebildete Mann hatte einst wegen einer seinem Collegio von Friedrich II. zugesügten Beschimpfung den Abschied genommen und statt der erbetenen 200 Thaler Pension die Antwort bekommen:

„Ihr müßte der Teufel plagen, das ich an Kriegs Rath Pension gebe, da noch so vihl brave Officiers ohne ver sorgt syndt!“

Seitdem lebte er in Königsberg mit seinen Freunden Kant, Hamann, Kraus, Auerwald, Hippel, gefiel dem König und der Königin durch sein zugleich verbindliches und eigenthümliches Wesen, und durfte sich bisweilen ein ernstes aber wohl gemeintes Wort erlauben. Stein achtete er sehr hoch, hatte ihn Anfangs October 1807 mit einem Gedichte begrüßt, und er folgte den neuen Einrichtungen mit Aufmerksamkeit. Wir besitzen aus dieser Zeit zwei⁶³ Briefe des Ministers an ihn:

„Memel den 9ten October 1807. Die Gesinnungen, welche ein Mann von Ihrem hohen Werthe, in dem mir zugesandten Gedichte gegen mich äussert, und das Urtheil welches er von mir fällt, beruhigt mich zum Theil über manche Zweifel die mich über den meinigen und über das Verhältniß meiner Kräfte zu den übernommenen Geschäften, peinigen. In dieser Hinsicht finde ich meinen im Fieber (nur nicht während des Fieberanfalls) genommenen Entschluß etwas fieberhaft, und tröste mich mit dem Gedanken que le coeur d'un honnête homme est un puits de lumière.

Wir wünschen alle nach Königsberg, um wieder mit gebildeten Menschen in Berührung zu kommen, und haben Plane¹, die Königliche Familie in das Krügersche Haus zu etabliren und Euer Wohlgeboren zu vertreiben. — Dieses ist nicht sehr freundschaftlich von uns, es wäre denn wahr, was man von der Dame de votre pensée² sagt.

Hochachtungsvoll verbleibe ich u. s. w.

Stein.“

„Wenn die Geschmeidigkeit des Verstandes und Fertigkeit des Willens u. s. w. in Charakterlosigkeit ausartet, in ein Aufgeben seiner Neigungen und Gefühle, wo man durch Pflicht aufgefordert wird, sie zu äussern, ist dies ein häßlicher Fehler; wenn diese Eigenschaften als Gewandtheit und Geschmeidigkeit im Behandeln der Menschen und dem Lenken ihres Willens zu unseren Zwecken, erscheinen, so sind sie der Unbiegsamkeit, die das Große nicht erhält, weil sie das Kleine nicht aufgibt, oder der Unbehülfslichkeit vorzuziehen. Ich wünsche, daß der Prinz jene Gewandtheit, wozu er keine Anlage zu haben scheint, erlange, und diese Unbehülfslichkeit, die er zu besitzen scheint, ablege. Ich glaube, daß Herr A. einen großen Vorrath von praktischer und historischer Welt- und Menschenkenntniß besitzt und einen gesellschaftlichen Ton und Takt, dessen Mittheilung seinem Eleven sehr nützlich und vielleicht nützlicher ist, als die Berechnung der Verhältnisse, worin die Portion Freiheit und Nothwendigkeit jedem Zeitalter aufgetischt wurden — übrigens ehre ich das Verdienst des Herrn A.“

1808
Jun. 24.

1) Ist wohl nur Spaß? Scheffners Hand.

2) Wie verstehe ich das? Desgl.